

Schlachthof in Bruchsal wird Einkaufszentrum

Hermann Diruf



■ 1 Bruchsal, Schlachthof. Ansicht von Süden, 1997.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts mußte sich die Stadt Bruchsal mit dem Gedanken anfreunden, einen neuen Schlachthof zu bauen. In einem zeitgenössischen Bericht wird diese Aufgabe überdeutlich. Hier wird der Zustand der ansässigen Privatschlachtereien beklagt. Sie – so heißt es – seien fast ohne Ausnahme in einer Verfassung, „welche den Anforderungen der öffentlichen Gesundheit und Reinlichkeit direkt zuwiderliegen“. Auf der Suche nach einem geeigneten Grundstück erwarb die Stadt kurz vor der Jahrhundertwende (1899) das sogenannte Kramer'sche Mühlenanwesen an der Württembergerstraße, im Osten der Stadt. Der Standort war klug gewählt, bot er doch reichlich Erweiterungsmöglichkeiten für die Zukunft. Die Größe des Grundstücks betrug über 18000 m². In der Begründung für diese Wahl des Platzes wird besonders die Großzügigkeit des Grundstücks mit reichlicher Luft- und Lichtzufuhr betont, aber auch die nahe Lage zum Saalbach für die erforderliche Klärung und Ableitung der Abwässer. Bereits in einem Vorprojekt wird an die Umwandlung der Wasserkraft mittels einer Turbinenanlage in

Elektrizität gedacht, ebenso günstig sei der enge Anschluß an den benachbarten Viehhof im Westen. Noch vorhandene alte Ökonomiebauten dieser ehemaligen Mühle könnten kostengünstig umgenutzt und neu zu bauende Stallungen erstellt werden.

Für das ehrgeizige Vorhaben, das erst 1907/08 in die Tat umgesetzt wurde, konnte man den ehemaligen Stadtbaurat Gustav Uhlmann (1851–1916) aus Mannheim verpflichten, der reichhaltige Erfahrung im Bau von Schlachthöfen mitbrachte. Seine grundlegenden Kenntnisse hatte der Architekt bei Schlachthofprojekten u. a. in Offenburg, Zürich und Ludwigshafen gesammelt. Programmatisch artikuliert Uhlmann nach ergangenem Auftrag durch die Stadt Bruchsal, daß ein moderner Schlachthof kein städtischer Luxusbau sei, sondern im wesentlichen eine Fabrik, in welcher eines der wichtigsten Lebensmittel für den menschlichen Konsum zubereitet würde, also eine städtische Wohlfahrtsanstalt. Es sei daher, so führt er weiter aus, wegen der außerordentlichen Inanspruchnahme der solide-

ste Baustoff zu wählen, besonders für die Wände und Fußböden.

In nur 18 Monaten Bauzeit konnte das Schlachthofprojekt im November 1908 der Stadt Bruchsal übergeben und der Betrieb aufgenommen werden. Das vom Architekten entwickelte Programm war umfangreich und auf großzügige Erweiterung ausgerichtet. Neben dem Hauptbau hatte er im Osten Kleinvieh- und Krankenviehställe mit Notschlachtraum, dahinter ein kleineres Gebäude für die Düngerstätte geplant und gebaut. Weitere Stallungen und eine Wagenhalle waren zur Straße im Osten vorgesehen. Diesen Bauten gegenüber nach Westen stellte man ein Gebäude mit Gastwirtschaft und Direktorenwohnung, das sich bis heute erhalten hat. Das ganze Areal wurde von einer Umzäunungsanlage eingefasst, die bei der jüngsten Umnutzung zum großen Teil verloren ging.

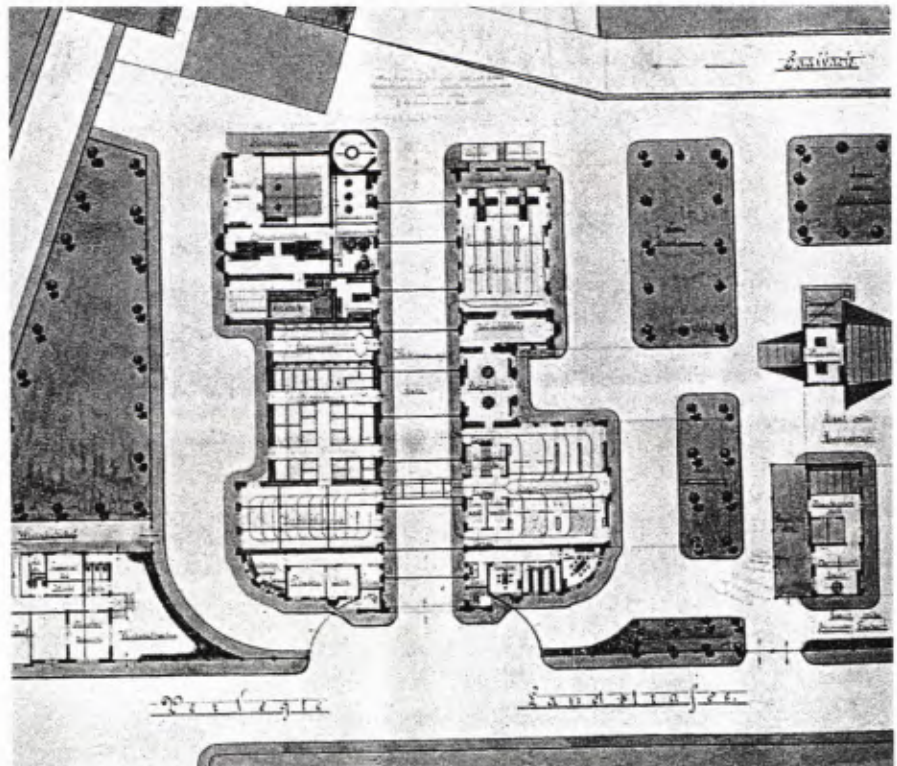
Herzstück der Schlachthofanlage ist ein komplexer, dreizoniger Zentralbau mit vielfachen Funktionen. In die Mitte ist eine Verkehrs- oder Verbindungshalle gelegt, die die Mittelzo-

ne mit einer Eisenbinderkonstruktion überwölbt und die Produktions- auf der rechten sowie die Aufbewahrungsräume auf der linken Seite zusammenfaßt. So liegen im Westflügel der dreizonigen Architektur die Kühlanlagen im Mittelabschnitt, dahinter das Kessel- und Maschinenhaus mit einer kleinen Eisfabrikation und einem Kohlenlager. Hier ist auch nach Norden der Wasserturm mit integriertem Kamin und auskragendem Wasserreservoir angefügt, neben der Fassade ein markantes Erkennungsmerkmal der Anlage.

Nach Osten ordnete der Architekt einzelne Schlachträume so an, daß der Arbeitsprozeß der Fleischverarbeitung und -gewinnung in unterschiedlich großen, miteinander verbunden Hallen als „mouvement en avant“ ablaufen konnte. Die damit verbundene, für die damalige Zeit unglaubliche Rationalität in der modernen Fleischfabrikation ist evident. So verbanden raffiniert ausgeklügelte Hochbahnsysteme die einzelnen Schlachthallen untereinander, aber auch den gegenüberliegenden Kühltrakt. Zum Schutz vor Beschädigungen der Wände wurde auf beiden Seiten ein Gehsteig angelegt. Auf die Auswahl besonderer Materialien wurde besondere Sorgfalt gelegt. So erhielten die Schlachthofhallen Schlackenbetondecken, Böden wurden fugenlos mit Basalt-Granit-Beton ausgegossen und Porzellan-hartbrandsteine für besonders beanspruchte Wandbereiche verlegt.

Der Zentralbau wird von einer imposanten, zwei und dreigeschossigen Schauffassade bestimmt, die reichhaltig gegliedert ist; großzügig abgerundete Ecklösungen leiten zu den unterschiedlichen Produktionsbereichen an den Seitenfassaden über. Hinter dieser Fassade waren, gleichsam als Puffer zu der Fleischproduktion, Verwaltungs- und Aufenthaltsräume angeordnet. Sie verrät dem Beschauer nichts über die dahinter liegenden Funktionseinheiten eines Schlachthofs. Vielmehr sind hier Elemente der gründerzeitlichen Wohnbau- und der öffentlichen Repräsentationsarchitektur wie beispielsweise eines Bahnhofs miteinander vermischt.

Die Verbindungshalle erhält ihre Betonung außen durch das pointierte Bogenportal mit flankierenden Treppentürmen und einem aufsteigenden Giebelelement. Im Inneren wird die Halle von einer reichen Wandgliederung an Vorlage, Toren, Nischen und Fenstern beherrscht, überwölbt von einer mehrfach geknickten, sehr leicht wirkenden Eisenbinderkonstruktion. Breite Oberlichtbänder er-



■ 2 Plan der Schlachthofanlage in Bruchsal.

höhen die Transparenz dieser eleganten Verdachung. Als übergreifende Gestaltungsmittel wählte der Architekt eine mehrfarbige Backsteinarchitektur, die am ganzen Bau Verwendung fand. Während die Schauffassade durch differenzierte Flächen- und Massengliederung ausschließlich von rotem Backstein mit hellen Putzflächen bestimmt wird, läßt sich der Schritt zur Reduktion und Vereinfachung historischer Formen und Gliederungen an den Seitenfassaden und im Inneren klar ausmachen. Bis auf wenige Bereiche fehlt jeglicher Jugendstil-Motivdekor. Der Schlachthof in Bruchsal stellt eine Synthese von Gründerzeitarchitektur und damals modernen technischen Einrichtungen der Fleischverarbeitung dar.

Als sich die Stadt aus Gründen neuer EU-Richtlinien gezwungen sah, den Betrieb am 31. Oktober 1992 einzustellen und erneut über einen Schlachthofneubau nachzudenken, stellte sich die Frage nach dem weiteren Schicksal des technischen Kulturdenkmals. Ein Umbau unter dem Aspekt verschärfter Auflagen schied aus. Gedanken und Vorschläge für eine weitere Nutzung kamen von verschiedensten Seiten, war man sich doch des besonderen Wertes des technischen Kulturdenkmals für Bruchsal bewußt. So wurden Stimmen laut, die hier ein Kulturzentrum mit Veranstaltungs- und Ausstellungsräumen sehen wollten. Erste Vorstellungen arbeitete ein „Kulturverein Schlachthof e.V.“ aus. Auch die Ein-



■ 3 Schlachthof, Verbindungshalle (nach Norden).

richtung eines Metzgereimuseums wurde angeregt, ein Projekt, das allein schon aus Kostengründen scheiterte. An der Vorstellung eines Ladenzentrums mit Boutiquen und Bistros konnte Bruchsal noch am meisten Gefallen finden, ein Umnutzungsgedanke, der zur damaligen Zeit entsprechende Interessenten anlockte. Dieses Konzept wurde von der Stadt Bruchsal weiterverfolgt und an ein örtliches Architekturbüro in Auftrag gegeben. Das gesamte Gelände sollte später mit dem zentralen Schlachthofbau an einen Privatinvestor verkauft werden. Für die Denkmalpflege war es klar, daß das vielschichtige neue Nutzungskonzept mit Einkaufsmarkt, Geschäften, Büros und einer Gastwirtschaft nur für den Zentralbau in Frage kam und ohne größere, bauliche Eingriffe nicht zu realisieren war. Noch vorhandene Kleinviehställe aus der Erbauungsphase, aber auch der Viehhof im Westen, standen für eine Wohnbebauung zur Disposition. Wie bereits die Planung und später der Umbau zeigten, beanspruchte der Einkaufsmarkt die weitaus größte Fläche des Erdgeschosses. So mußten nicht nur im Bereich der Kühlanlagen Zwischenwände herausgenommen und großzügige Durchbrüche geschaffen werden, um einen durchgehenden Verkaufsraum zu erreichen, auch die ehemalige Maschinenhalle, Eisfabrik und Kesselanlage, in ihrer alten technischen Ausrüstung nicht mehr existent, konnten mit ihrer Binnenarchitektur nicht erhalten werden.

In der Verbindungshalle ist heute ein eingeschossiger Flachdachbau eingestellt, der beide Flügel verbindet. Betriebliche Zwänge führten zu dieser wenig geglückten Lösung. Am Ostflügel, im ehemaligen Bereich der Schlachthöfe, waren die baulichen Eingriffe und Veränderungen geringer. So konnte die alte Großvieh-schlachthalle mit ihren Rundstützen, der Transportbahn und den großen Oberlichtern – heute als Gastwirtschaft genutzt – in ihrem historischen Bestand weitgehend erhalten werden. Auch die anschließenden Raumeinheiten nach Norden blieben in ihrer Primärstruktur bestehen. Umfangreiche Reparaturen waren notwendig, um einen Teil der verglasten Dachaufbauten zu erhalten. Eine ähnliche Problematik zeigte sich bei der Sicherung der zahlreichen originalen Metallfenster, die das äußere und innere Erscheinungsbild der alten Schlachthoftrakte wesentlich prägen.

Gewünschte Wärmeschutzanforderungen für die temperierten Räume konnten zu einem großen Teil nur dadurch gelöst werden, daß man die kleinteiligen Eisenfenster ohne Glas erhielt, reparierte, ergänzte und unmittelbar dahinter großflächige Isolierglasscheiben einsetzte; die befürchtete Spiegelung ist gering. Ebenso galt es, die noch vorhandenen Metalltüren zur Verbindungshalle, aber auch nach außen, zu retten, verloren gegangene Teile zu ergänzen. Jüngere An- und Umbauten, die in über achtzig Jahren Schlachthofnutzung das Erscheinungsbild teilweise empfindlich störten, konnten beim Umbau korrigiert, Verletzungen an den Backsteinwänden wieder geschlossen werden.

An der Umnutzung des Bruchsaler Schlachthofs werden die Schwierigkeiten deutlich, zum einen die historische Substanz zu erhalten, zum anderen sie in eine zeitmäßige Nutzung überzuführen. Dieses Ergebnis gelang nur, weil die Stadt zu keinem Zeitpunkt einen ernsthaften Abbruchgedanken verfolgte. Freilich wird der Gesamteindruck dieser Anlage nach der Jahrhundertwende durch eingestreute Wohnbauten der 90er Jahre empfindlich gestört.

Dr. Hermann Diruf
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Durmshheimer Straße 55
76185 Karlsruhe